

ROLFES, Helmuth (Hg.): *Marxismus — Christentum*. Mainz 1974: Grünewald-Materialbuch. 336 S., 5n., DM 32,—. Matthias-Grünewald-Verlag.

Die Auseinandersetzung und das Gespräch mit dem Marxismus sind heute notwendig geworden. Angesichts dieser Situation will das vorliegende Materialbuch eine Reihe von Problemen angehen, die der Marxismus stellt und für die er bestimmte Lösungen vorschlägt. Auf diesem Hintergrund wird nach dem Verhalten der christlichen Theologie und nach dem Dialog zwischen Marxismus und Christentum gefragt. Der erste Teil, „Information“ genannt, enthält sechzehn Aufsätze, die zu vier Themengruppen zusammengefaßt sind. Marxistische Religionskritik (hervorzuheben der Artikel von W. Kern) wie das Erbe christlicher Denktradition im Marxismus kommen zur Sprache. Der zweite Themenkreis, dem sachlich das Schwergewicht in diesem Buch zukommen dürfte und der wohl die aufschlußreichsten Aufsätze enthält, nimmt unter dem Titel „Gesellschaft und Geschichte — Dimensionen der menschlichen Selbstverwirklichung“ Stellung zu zentralen Themen der Marxismusdiskussion: marxistische Theorie-Praxis-Konzeption (W. Post), marxistisches Menschenbild unter besonderer Berücksichtigung des Problems des individuellen Lebens (M. Xhaufflaire), die Frage nach der Freiheit, wobei Kolakowskis Versuch, den liberalen Freiheitsbegriff mit dem marxistischen zu verbinden, dargestellt wird (G. Schwan), materialistische Geschichtsauffassung (P. Ehlen), Utopieproblem (U. Pasterk), die Frage nach dem Fortschritt in Konfrontation mit dem Leiden (K. Füssel). Die Reaktion des Christentums auf den Marxismus, die im dritten Themenkreis behandelt wird, spiegelt sich in Themen wie Hoffnung, Erlösung und Emanzipation, politische Theologie, Theologie der Befreiung. Der vierte Themenkreis schließlich geht auf die Geschichte, die Probleme und die Grenzen des Dialogs ein (Vorgrimler, Prucha). Der zweite Teil „Interpretation und Auswertung“ will das gebotene Material für die Beschäftigung mit dem Marxismus in der Bildungsarbeit fruchtbar machen. Die zentralen Themen sind dabei: Religionskritik, Gesellschaft, Geschichte. Es folgen Bemerkungen zur Behandlung des Marxismusproblems im Religionsunterricht. Die meisten Aufsätze sind informierend, anregend und die Probleme weiterführend, gleichgültig, von welchem Standpunkt aus sie geschrieben sind — und der eigene Standpunkt wird bewußt nicht ausgeklammert. Um so bedauerlicher ist es, daß der Aufsatz von Holl und Knienieder auf das Niveau eines mittelmäßigen Provinzkabarets herabsinkt und daß man bei Vorgrimlers Urteilen über die europäische, besonders über die bundesdeutsche Nachkriegsgeschichte nicht recht weiß, ob man sich über die kritiklose Naivität oder die das Augenmaß verlierende Polemik wundern soll. Die hindert aber nicht zu sagen: ein Buch, zu dem jeder am Thema Interessierte greifen sollte. Aufs ganze gesehen, überwiegt durchaus der positive Eindruck.

S. Hammer

*Deutsche Geschichte seit dem Ersten Weltkrieg*. Hrsg. v. Institut für Zeitgeschichte. Bd. 1, 2, 3. Stuttgart 1971: Deutsche Verlagsanstalt. 844 S., 784 S., 366 S., geb., je DM 60,—.

Theologie hat immer einen geschichtlichen Bezug. Für den modernen Theologen ist eine hinreichende Kenntnis seiner eigenen geschichtlichen Situation und der Bedingungen ihres Gewordenseins unumgänglich. Aus diesem Grund ist das hier vorgestellte Werk auch für den Theologen bedeutsam.

Das Münchener Institut für Zeitgeschichte hat die Aufgabe, die neueste deutsche Geschichte zu erforschen und wissenschaftlich aufzuarbeiten. Die Ergebnisse dieser Arbeit erscheinen regelmäßig in den Vierteljahresheften für Zeitgeschichte (VfZG). Der Erschließung der umfangreichen Literatur zu dieser Epoche dient die Bibliographie zur Zeitgeschichte, die als Beilage zu den VfZG erscheint. Die Arbeit des Instituts beschränkt sich nicht auf die Klärung von Einzelaspekten; Mitarbeiter haben versucht, größere Abschnitte der neuesten deutschen Geschichte im Zusammenhang darzustellen. Diese Beiträge sind erstmals veröffentlicht worden innerhalb der dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, hrsg. v. Martin Broszat und Helmut Heiber. 14 Bände. München 1966—1970 (Taschenbücher).

Auf den neuesten Stand gebracht, sind die aus dem Institut hervorgegangenen und Deutschland betreffenden Beiträge in dem vorliegenden Werk zusammengestellt worden. Für diese Veröffentlichung wurde der Beitrag von Dietmar Petzina über die wirtschaftliche Entwicklung neu erarbeitet.

Die Beiträge verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Bände. Band 1: Heiber, Helmut: Die Republik von Weimar. Graml, Hermann: Europa zwischen den Kriegen (hier werden die außenpolitischen Beziehungen behandelt). Broszat, Martin: Der Staat Hitlers.

Band 2: Gruchmann, Lothar: Der zweite Weltkrieg. Vogelsang, Thilo: Das geteilte Deutschland. Petzina, Dietmar: Grundzüge der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands im 20. Jahrhundert.

Wenn sechs Autoren sich in die Darstellung einer Epoche von rund fünfzig Jahren teilen, kommt es zu unterschiedlichen Akzentsetzungen. Dies ist eher ein Vorteil des Werkes, da eine abgewogene Deutung und Synthese gerade erst vergangener und noch mächtig weiterwirkender geschichtlicher Abläufe eine kaum lösbare Aufgabe ist. Die Beiträge sind flüssig geschrieben und auch für den Nicht-Historiker verständlich. Der Apparat ist knapp gehalten. Bei einem solchen Werk hätte man die Anmerkungen jedoch lieber auf der gleichen Seite gehabt als sie jeweils hinter den einzelnen Beiträgen aufsuchen zu müssen. Die Beiträge der beiden ersten Bände werden durch ein Sach- und ein Personenregister im dritten Band erschlossen.

Der umfangreiche Beitrag des dritten Bandes ist eine Erstveröffentlichung: Benz, Wolfgang: Quellen zur Zeitgeschichte.

Eine Quellenkunde stellt die bedeutenden Archive und Institutionen für die neueste Geschichte vor und führt in ihre Bestände und ihre Arbeitsgebiete ein.

Wertvoll — vor allem für den interessierten Nicht-Fachmann, der sich mit Fragen der neuesten deutschen Geschichte befassen will, — ist die umfangreiche, in üblicher Weise unterteilte Bibliographie (rund 3600 Titel sind aufgenommen).

Für den Historiker und den geschichtlich Interessierten ohnehin, aber auch für jeden, der sich mit dem Werden der gegenwärtigen geschichtlichen Lage auseinanderzusetzen hat, ist dieses Werk von großem Wert. Eine umfassendere und gründlichere Zusammenschau der deutschen Geschichte seit dem ersten Weltkrieg gibt es zur Zeit nicht. R. Decot

VÖGTLE, Anton / PESCH, Rudolf: *Wie kam es zum Osterglauben?* Düsseldorf 1975: Patmos Verlag, 184 S., kart., DM

V. geht in seiner Monographie, die auf vier teilweise erheblich ergänzten Artikel in „Bibel und Leben“ zurückgeht, der Frage nach der Entstehung des Osterglaubens nach. In dieser Frage gibt es heute zwei grundverschiedene Auslegungsrichtungen: Während die einen den Osterglauben nur durch eine neue Erfahrung nach Karfreitag für erklärbar halten, führen ihn die anderen auf die Jüngererfahrung vor Ostern zurück. Den Erscheinungen kommt dabei wenigstens keine konstitutive Bedeutung zu. Hier nimmt die Hypothese R. Peschs eine besondere Position ein, mit der sich V. eingehend auseinandersetzt. Für Pesch war die Frage nach der Messianität Jesu vor Ostern im Glauben der Jünger, den Jesus ihnen einstiftete, entschieden. Die Jünger seien von daher befähigt worden, den gewaltsamen Tod Jesu, dessen Heilsbedeutung Jesus ihnen spätestens im Abendmahlsaal mitgeteilt habe, als Geschick des messianischen Propheten zu deuten. Die Rede von der Auferweckung behaupte die Legitimität der Sendung Jesu und seiner eschatologischen Autorität als des einzigen entscheidenden Boten Jahwes.

Die vorpaulinische Formel in 1 Kor 15,5, die eine alttestamentliche Gotteserscheinungsformel aufnehme, solle vor allem die Autorität des Simon und der Zwölf legitimieren. V. räumt zwar ein, daß die vorpaulinische Formel diesen Gedanken mitklingen lasse; doch lege die Formel die Hypothese von der reinen Legitimation keineswegs nahe. Zudem ließen Struktur und Kontext von 1 Kor 15 das „er ließ sich sehen dem . . .“ primär als Widerfahrnis verstehen, das die Auferweckungsaussage bestätige. Paulus mache zugleich deutlich, daß die Gotteserscheinungsformel sein Damaskuserlebnis vollgültig ausdrücke.

Gegen die Voraussetzung Peschs, Jesus habe sich als eschatologischer Prophet verstanden und sei als solcher von den Jüngern im Petrusbekenntnis angesehen worden, wendet V. u. a. ein, daß dessen Kontext dagegen spreche. Außerdem sei zu fragen, warum Jesus nicht auch seine Auferweckung und Himmelfahrt vorhergesagt habe, wenn man schon voraussetze, Jesus habe sich für den messianischen Propheten gehalten, der getötet werden müsse, dann aber auferstehen und in den Himmel auffahren werde. Dies würde die Hypothese Peschs konsequenterweise unmöglich machen.

Schwierig sei sodann das von Pesch angeführte Analogon zur Entstehung des Osterglaubens bei den Johannesjüngern, die ebenfalls mit Hilfe des Motivs des eschatologischen Propheten verkündet hätten, Johannes sei auferweckt worden, d. h. Gott habe ihn als Propheten bestätigt. Worin liegt dann der Unterschied zwischen dem Glauben der Johannesjünger und dem der Jesuanhänger?